

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 11

Artikel: Erfreuliches, Unerfreuliches und Heiteres um unsere Armee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 56 71 61
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis Fr. 8.— im Jahr

XXV. Jahrgang Erscheint am 15. und
Letzten des Monats

15. Februar 1950

Wehrzeitung

Nr. 11

Erfreuliches, Unerfreuliches und Heiteres um unsere Armee

Die Entwicklung unseres Wehrwesens für die nächsten Dezennien soll erfolgen nach der **neuen Heeresorganisation**, die gegenwärtig von unseren höchsten Militärbehörden geschaffen wird. Die Grundgedanken der neuen Organisation sind in Nr. 9 unseres Organs auf Grund von Ausführungen von Oberstlt. i. Gst. Ernst, Sektionschef der Generalstabsabteilung, bekanntgegeben worden. Andere hohe Offiziere unserer Armee setzen sich mit den zu treffenden Maßnahmen und Aenderungen auseinander. Mit besonderem Interesse und Genugtuung darf zur Kenntnis genommen werden, daß vom Stabschef der 6. Division, Oberstlt. i. Gst. Albert Züblin, temperamentvoll unterstrichen wird, daß unsere Armee mit aller Kraft und aller Macht in erster Linie das Mittelland zu verteidigen habe, in welchem vier Fünftel unseres Volkes leben und arbeiten. Bevor diese Aufgabe nicht restlos durchgeführt sei, dürfe ein Rückzug in den Zentralraum als Gebirgsfestung nie und nimmer in Frage kommen. Um den Kampf im Mittelland aber wirksam gestalten zu können, muß unsere Armee mit stationären und beweglichen Abwehrwaffen gegen Panzer ausgerüstet werden. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, unsere Infanterie aus einem Stadium herauszubringen, das sie nach dem Urteil einsichtiger Leute als unfähig und veraltet erscheinen läßt. Oberstlt. Züblin rechnet für jede Felddivision und jedes Regiment der Leichten Brigaden mit einer Abteilung zu rund 35 Panzerwagen. Zur Ergänzung der bereits vorhandenen 120 Panzerjäger ergäbe sich ein erster dringender Bedarf von etwa 300 Panzerwagen. — Die Auffassung, daß es ein Unsinn wäre, einem einbrechenden Gegner das Mittelland mit seinen blühenden Städten und Dörfern und seinem ganzen wirtschaftlichen Reichtum ohne Kampf auf Leben und Tod zu überlassen, entspricht bestimmt dem, was jeder rechte Schweizer denkt. Angesichts all dessen, was auf dem Spiele steht, wäre ein Lamentieren und Knorzen um die Finanzierung dieser dringlichen Verstärkung unserer Bewaffnung unverantwortlich. Es **müssen** ganz einfache Wege gefunden werden, die unserer Infanterie zu einem Entscheidungskampf die geeigneten Mittel in die Hand geben, selbst wenn dazu eine neue Wehranleihe in Aussicht genommen werden müßte.

Der neue Kommandant des 2. Armeekorps, Oberstkorpskommandant Nager, äußerte sich anlässlich seines Amtsantrittes gegenüber den ihm unterstellten Truppenkommandanten: «Es liegt mir daran, allen Truppenkommandanten meine Ueberzeugung bekanntzugeben, daß das willige Mitgehen der Truppe in jeder Lage nicht mit bloßem Kommandieren zu erreichen ist, sondern daß noch hinzukommen muß, in passendem Ton und mit tauglichen Methoden bei den Untergebenen Verständnis für die Forderungen des Dienstes und die Bereitschaft zum Einsatz zu wecken.» Das Zürcher «**Volksrecht**» bezeichnet diese Äußerung als «ein vernünftiges Wort» und verstieg sich zu dem hämischen Kommentar: «Für einen aus dem Instruktionkorps hervorgegangenen

Offizier ist diese Ansicht und dieses psychologische Verständnis nicht allfänglich. Um so mehr verdient diese Haltung Anerkennung und Unterstützung.» Der Kommentator scheint weder die gesammelten Schriften von General Wille und dessen Ausführungen über Soldatenerziehung, noch die Grundsätze zu kennen, nach denen seit Jahrzehnten unser Instruktionkorps wirkt. Begeht, trotz allem guten Willen von oben, die Soldatenerziehung wohlverstandenen Forderungen nach Menschlichkeit und Achtung der Persönlichkeit anzupassen, ein zu wenig erfahrener junger Instruktor einmal einen erzieherischen Mißgriff, so ist das noch lange kein Grund, dem gesamten Instruktionkorps Mangel an psychologischem Verständnis vorzuwerfen. Wenn einmal ein jugendlicher Heißsporn als sozialdemokratischer Redner sich «verhaut», so darf deswegen kaum das ganze Parteiprogramm bekräftelt und heruntergerissen werden.

Wie erinnerlich, wurde im September vergangenen Jahres gegen den Kommandanten des jurassischen **Bataillons 22**, Major Rufener, eine Hetze losgelassen, weil er sich bei der Fahnenübergabe des Bataillons einige negative Bemerkungen gegen den Separatismus im Jura erlaubt hatte. Eine Interpellation im Parlament ließ die kleine Angelegenheit zu einer eigentlichen politischen Affäre werden und die Kritik wollte auch in einer gewissen Presse kein Ende mehr nehmen. Da Kommandoenthebung gefordert wurde, veranlaßte der Chef des Eidg. Militärdepartements eine Untersuchung durch den Divisionskommandanten. Diese ergab, daß Major Rufener ein ausgezeichnete Offizier und hochgeschätzter Vorgesetzter ist. Die Truppe selbst setzte sich für ihren Chef mit aller Kraft ein und verlangte dessen Belassung im Kommando. Die Berner Regierung schloß sich auf Grund der Ergebnisse der Untersuchung der Auffassung des Chefs des EMD an, daß Major Rufener in seinem Kommando zu belassen sei. Die Truppe nahm diesen Entscheid mit großer Genugtuung und aufrichtiger Freude entgegen. — Recht so! Major Rufener ist Jurassier und im Jura aufgewachsen. Wenn er sich in einem für die dortigen Separatisten unerwünschten Sinne und vielleicht politisch nicht sehr geschickt vor der Truppe äußerte, so durfte das kein Grund sein, einer politischen Intrigue nachzugeben und einen befähigten Offizier kaltzustellen. Wir freuen uns über die gerade Haltung der Angehörigen des Bat. 22, die Unparteilichkeit der Vorgesetzten und den getroffenen Entscheid, mit dem das politische Ränkespiel in die Schranken gewiesen wurde.

Der Basler «**Vorwärts**» hat sich einmal mehr lächerlich gemacht. In der dortigen Offiziersgesellschaft hielt einer unserer Oberstkorpskommandanten einen Vortrag über die letzten Manöver. Der Vortrag wurde mit den Worten eröffnet: «Eine Rote Armee ist im Norden eingebrochen.» Der «Vorwärts» erblickte darin eine typisch neutralitätsfeindliche Haltung hoher Offiziere. Warum muß es eine rote Armee sein und welche Unterlagen gibt es für eine solche

INHALT: Erfreuliches, Unerfreuliches und Heiteres um unsere Armee / Spezialisierung der militärischen Ausbildung / Unser Hauptmann / 7. Militärwettkämpfe des SUOV in Zweisimmen 1950 / Der bewaffnete Friede / Ein Großkampftag unserer Feldgrauen im Gantrisch / 80 Winter-Mehrkämpfer in Oberiberg / Wie unser Hauptmann uns von der Urlaubskrankheit heilte / Die Seiten des Unteroffiziers.

Umschlagbild: Zweisimmen und der Rinderberg, der Hauptort des Berner Simmentals und der Schauplatz der 7. Militär-Skiwettkämpfe des SUOV vom 18./19. Februar 1950. Phot. P. Dreyfuß, Zweisimmen.

Annahme . . . ? Warum werden die Verteidiger des Friedens als Angreifer auf unser Land dargestellt . . . ? Die Hypothese des hohen Offiziers ist ganz auf die verlogene Hetze abgestimmt, die bei uns gegen den europäischen Osten betrieben wird», orakelt der «Vorwärts». Heilige Einfalt! Was bei uns jeder Sekundarschüler weiß, nämlich, daß seit altersgrauen Zeiten bei uns und anderwärts in Manövern die eine Partei als «rote», die andere als «blaue» bezeichnet wird, davon scheint man in unserem Kommunistenorgan noch

nichts gehört zu haben. Oder stellt man sich dort bloß so naiv, um Gelegenheit zu erhalten, die an den Haaren herbeigezogene, unzutreffende Betrachtung und die — vielleicht doch sehr diskutabile — Friedensliebe des großen Vorbildes an den Mann zu bringen? Der «Vorwärts» sei für seine erfolgreichen Bemühungen, Heiterkeit zu erregen, dem Basler Fastnachtsskomitee zur Prämierung bestens empfohlen!

M.

Die Spezialisierung der militärischen Ausbildung

Bericht von einem aufschlußreichen Zugführerabend der OG Bern

(-th.) Zum Tätigkeitsprogramm der Berner Offiziersgesellschaft gehört je-weilen auch der Zugführerabend, wo Subalternoffiziere aller Waffengattungen sich über Probleme aussprechen, die sie im Verlaufe ihrer Tätigkeit beschäftigt haben. Der letzte, vom Kommandanten der 3. Division, Oberstdivisionär Jahn, verständnisvoll geleitete Zugführerabend, an dem, neben älteren und jüngsten Zugführern, auch aktive Kompagnie-Kommandanten, ein Instruktionsoffizier und der Berner Kreiskommandant zum Worte kamen, stand mehrheitlich im Zeichen der Spezialisierung der Infanterie. Die Methoden und die Erfahrungen dieser Spezialisierung auf einzelne Waffen, insbesondere ihre Auswirkung auf die Truppe, gab in den WK dieses Jahres zu vielen Diskussionen Anlaß. Die sehr aufschlußreiche Aussprache, die ganz im Geiste einer verantwortungsvollen und aufbauenden Kritik gehalten war, sprengte den Berner Rahmen und verdient auch höheren Ortes als positiver Beitrag zur Armee reform gehört zu werden.

Die einzelnen Darlegungen und Anregungen verschiedener Zugführer, die aus ihrer Praxis während des Aktivdienstes und des WK spachen, wandten sich mehrheitlich gegen das seit zwei Jahren in den Infanterieschulen gehandhabte Ausbildungssystem der Spezialisierung, wobei sie mit Beispielen ihre Auffassung belegten. Das Ziel, das diese Spezialisierung anstrebt, in den Einheiten nur noch erstklassige Lmg.-Schützen, Handgranatenwerfer, Maschinenpistolen- und Panzerwurfgranatenschützen zu besitzen, welche ihre Waffe aus dem ff kennen und mit ihr jede Situation meisterhaft beherrschen, fand volle Würdigung und wurde auch von einem Offizier als der richtige Weg bezeichnet. In der Praxis wirkt sich diese Ausbildungsform aber für die Truppe nachteilig aus, weil eine allzu weite Spezialisierung die Führung im Kampf unnötig kompliziert und die damit verbundenen Nachteile die Vorteile auf die Dauer überwiegen.

Zwei junge Zugführer, welche ihre Schulen als Rekruten und später als Unteroffiziere unter dem alten System machten, da man in vier Monaten noch

alle Wehrmänner an allen Waffen ausbilden konnte, die aber unter dem neuen System ihren Lt.-Grad abverdienten, sprachen sich überzeugend gegen die Spezialisierung in den Grenadierschulen aus, wo heute sog. Grenadiere I und II ausgebildet werden. Nach ihren Berichten führte die Spezialisierung dazu, daß sich in der Ausbildung wieder Mätzchen breit machten und daß diese Zeit sehr gut hätte dafür verwendet werden können, z. B. alle Grenadiere am Flammenwerfer auszubilden. Es wurde auch von der Dienstmüdigkeit gesprochen, die dadurch entstand, daß die Grenadiere der einen Kategorie bis zum Ueberdruß Minen ein- und auslochen mußten und nicht einsahen, warum sie nicht auch an den andern Waffen ausgebildet wurden. Auf die letzte WK-Erfahrung anspielend, wies der Kdt. einer Gren.-Kp. darauf hin, daß es im Interesse des Einsatzes dieser eigenlichen Nahkampf Einheit liegt, daß jeder Grenadier am Flammenwerfer, an der Panzerwurfgranate und den Minen ausgebildet ist. Der Gegner nimmt keine Rücksicht auf die nach Prozenten ausgerechnete Zusammensetzung der Spezialisten im Zugsverband und eine Ausbildungsmethode, die praktisch dazu führt, daß wertvolle Waffen und Mittel nicht mehr eingesetzt werden können, weil ein Teil der Wehrmänner nicht daran ausgebildet wurde, liegt bestimmt nicht im Interesse unserer Landesverteidigung. Mit Erstaunen wurde auch vernommen, daß die Rekruten der letzten Gren.R.S. nicht mehr am Lmg. ausgebildet wurden, trotzdem der Ersatz für diese Waffe noch nicht vorhanden ist und das Lmg. wohl noch für einige Zeit in den Gren.Kp. verbleiben wird.

Im Laufe der Diskussion fiel auch der Ausdruck «Beschäftigungsspiel», welcher die Auswüchse bezeichnete, die die Spezialisierungsmethode mit sich bringt. In einer Rekrutenschule wurde die Zeit damit totgeschlagen, daß die Rekruten den ganzen Katalog der Benennungen der verschiedenen Schrauben und Bestandteile einer Waffe in schriftdeutscher Sprache auswendig zu lernen hatten, und was der Erfindungen mehr sind.

Von anderer Seite wurde auch darauf hingewiesen, daß die Spezialisierung der Ausbildung ein großangelegter Versuch des Waffenchefs der Infanterie ist und daß darüber noch kein endgültiger Entscheid gefaßt wurde, da man vorerst auf die gemachten Erfahrungen abstellen wollte. Kp.-Kdt. der Infanterie verwies in ihren Darlegungen zur Sache darauf, daß innerhalb des Zuges jeder Infanterist an allen Waffen ausgebildet sein müsse und daß die Spezialisierung dort einzusetzen habe, wo der Einsatz dieser Waffen, z. B. die Minen und die Panzerabwehr, vom höheren Verbände befohlen oder direkt angeordnet werde. Es wurde auch als bemühend empfunden, daß es in vier Monaten Rekrutenschule nicht mehr möglich sein sollte, unsere Schweizer Wehrmänner gleichzeitig am Karabiner, der Maschinenpistole, dem leichten Maschinengewehr und den Handgranaten auszubilden. Zusammenfassend herrschte unbedingt der Eindruck vor, daß sich die Spezialistenausbildung in der Praxis nicht bewährte und daß davon abgehend ein mittlerer Weg gesucht werden sollte. In der Praxis bildet sich von selbst ein bestimmtes Spezialistentum heraus, da die in der Einheit bekannten guten Lmg.-Schützen und Handgranatenwerfer, die flinken und sicheren Mp.-Schützen immer diese Waffe bedienen werden. Bei ihrem Ausfall muß aber jeder andere Infanterist ihre Waffe übernehmen können, auch wenn er sie etwas weniger gerissen handhabt. Das Spezialistentum sollte in Zukunft aus der Grundausbildung an allen Waffen hervorgehen.

Dies mit großem Interesse und ausführlich gewaltete Diskussion brachte auch die Auswahl der Infanteristen bei der Aushebung zur Sprache, wo den Bedürfnissen der modernen Infanterie immer noch zu wenig Rechnung getragen werde, was sich wiederum auf die Ausbildung ungünstig auswirke und dazu beigetragen habe, daß man zur Spezialisierung greifen mußte. Es wurde auch der Fall erwähnt, wo ein junger Chauffeur im Wallis, der täglich mit seinem Lastwagen eine Bergstrecke bedient, vom Aushebungsoffizier zum Telefonsoldaten gestempelt wurde,